

## **Überlastung in der Pflege hat Tradition – eine Schilderung aus dem Jahre 1894**

Die Situation der Pflegenden wurde durch Mathilde Weber, die es sich zur Aufgabe gemacht hatte, die Missstände innerhalb der konfessionell gebundenen und freien Krankenpflege aufzudecken in ihrer Schrift "Warum fehlt es an Diakonissinnen und Pflegerinnen", schon 1894 wie folgt dargestellt:

### ***Die Hauptursachen des Mangels an Diakonissinnen.***

Oftmals ist es eine fast mittelalterliche religiöse Schroffheit, die ohne Zusammenhang mit der eigentlichen Krankenpflege den Schwestern nur um der Selbstkasteiung willen peinliche Erschwerungen in einzelnen Mutterhäusern auferlegt.

Dazu kommt noch die gesundheitsgefährdende Überanstrengung (S. 13) des Berufes selbst, die, wie schon gesagt, aus der für die heutigen Bedürfnisse ungenügenden Zahl der Diakonissinnen hervorgeht, dann das, die feineren Naturen oft verletzende Benehmen einiger junger Ärzte und die für die gebildeten Schwestern untergeordnete soziale Stellung (S. 15)....

Es ist thatsächlich kaum zu glauben, wie wenig für die materielle Lage unserer überanstrengten, sich aufreibenden Krankenpflegerinnen geschieht. ... Der Staat lohnt andere Ämter nach ihrer Wichtigkeit, nach ihrer Verantwortlichkeit und nach dem, wie sie die Kraft aufbrauchen. Es giebt aber kaum einen Beruf, der verantwortlicher, unentbehrlicher und aufreibender ist, als der der Krankenpflege, und kaum einen anderen, der kläglicher entlohnt wird. Ehe diesem schreienden Mißverhältnis nicht ein Ende gemacht wird (S. 16), kann man nicht hoffen, dem Mangel an Krankenpflegerinnen abzuhelpen.

Hier wäre es an den Stadtverwaltungen, mit gutem Beispiel voranzugehen. Man nehme den Bürgern eine Krankensteuer ab und sichere den in der Krankenpflege sich geistig und körperlich rasch aufreibenden Frauen wenigstens eine Pension, die mit ihren Leistungen und mit der Dauer ihrer Dienstzeit im richtigen Verhältnis steht (S. 17)

### ***Die Überbürdung der Krankenpflegerinnen.***

Es wird vielfach zu wenig Schonung und Rücksicht auf die individuellen Kräfte der einzelnen Persönlichkeiten genommen, dadurch muß die Arbeitsfreudigkeit zuweilen in zu großer Übermüdung untergehen. (S. 34) ... Fragen wir doch, wie viele gesunde barmherzige Schwestern es gibt! Die Sterblichkeit selbst der Diakonissinnen ist größer als bei den Ärzten. ... Ist es nicht ein undenkbarer Widerspruch, daß in einer Zeit, da vielfach für die kräftigsten Arbeiter um den achtstündigen Arbeitstag geworben wird, damit sie ein ‚menschwürdiges Dasein‘ führen können, noch in vielen Mutterhäusern die Arbeit für die Pflegerinnen morgens 5-6 Uhr anfängt und erst abends zwischen 9-10 Uhr endigt, wenn nicht noch eine Nachtwache sich anschließt oder vorausgeht? Diese Arbeitszeit wird nur durch eine Stunde Mittagsruhe unterbrochen! ... Statt einer täglichen mehrstündigen Ruhepause oder eines wöchentlichen Ruhetages ist diese Stunde oft monatelang (S. 35) die einzige Erholungszeit...

Eine weitere Überbürdung wird mit Recht viel gerügt; das (S. 36) sind die vielen Hausarbeiten, die nicht zur Krankenpflege gehören, und für die sich besonders bei dem heutigen Arbeitsmangel in den meisten Fällen sehr leicht bezahlte Mägde oder Wäscherinnen und Putzerinnen herbeiziehen lassen. Nichts entmutigt gebildete Pflegerinnen mehr, als wenn z.B. der jugendliche stellvertretende ärztliche Herrscher des Hospitals sie höchst ungnädig andonnert – schnell solle sie nochmals den Boden aufwaschen, dort seien noch einige Flecken in den Ecken. (S. 37)...

(aus: Weber, Mathilde in Panke-Kochinke, B. , Die Geschichte der Krankenpflege (1679-2000). Ein Quellenbuch. Mabuse Verlag. Frankfurt am Main, 2001, 78f.)